

Nach zwei Stunden stehe ich wieder oben am Zabelstein, von wo ich vor Monaten, am hohen Sommertag, die Heimat begrüßte. Noch einen letzten Blick werfe ich hinüber nach der Vaterstadt und hinunter auf das Kirchlein; dann wandere ich durch den herbstlodernden Buchenforst wald-einwärts. Diesmal jedoch verlasse ich den Höhenpfad schon eher und biege hinab in die Ebene, dem alten Landstädtchen zu, von wo mich der Bahnzug wieder in die Ferne tragen wird, weit weg, der großen Landeshauptstadt entgegen.

Es war einmal.

Was ich hier geschildert, ist für immer vorbei. Oheim und Tante schlummern beide unterm kühlen Rasen des kleinen Dorffriedhofes; ein anderer Pfarrherr betreut seit Jahren die Gemeinde; und auch von den einstigen Freunden und Bekannten im Dörlein haben sich die meisten während des letzten Jahrzehntes aus dieser so häßlich gewordenen Welt in die Ewigkeit geflüchtet. —

Oft, an grauen, einsamen Abenden, überkommt mich eine tiefe Sehnsucht, ein unbesiegbares Heimweh nach dir, du ferner, schöner Jugendgarten am grünen Steigerwald, unvergeßliches, nun verwaistes Pfarrhaus, Insel des Friedens und Stätte der Geborgenheit, die ich für immer verloren.

Verloren? — Ich nehme zwei teure Bilder von der Wand: Oheim und Tante. Und ich sehe beide wieder vor mir, so, wie ich das traute Paar zum letztenmal in diesem Leben gesehen: als sie auf der Freitreppe des Pfarrhauses standen und mir nachwinkend den Segen zur Wanderschaft gaben.

Und der einsame, graue Abend wird auf einmal hell und heimlich — es ist, als schwelten unsichtbare Schutzengel und Kräfte über mir — und ich sehe wieder zwei greise Gestalten stehen, aber verklärt von einem überirdischen Leuchten: Droben stehen sie, auf der Freitreppe des Himmels und spenden mir den Segen zur Lebenswanderschaft. —

Soziale Fürsorge in Kitzingen*)

(Armen- und Krankenwesen)

Das 16. Jahrhundert ist auch in Kitzingen, wie in anderen Städten, die Grenzscheide, wo die alte kirchliche von der neuen bürgerlichen Fürsorge abgelöst wird. Trotzdem fast alle bestimmten Nachrichten fehlen, lassen sich doch die Spuren der früheren kirchlichen Fürsorge auch in Kitzingen noch erkennen. Neben dem für Arme gestifteten, aber auch reichen Pfründnern zugänglichen Bürgerspital, für dessen Unterhalt das Kloster allerlei Lasten zu tragen hatte, wäre das von der Äbtissin Hedwig 1390 gegründete Sonderziechenhaus als ein sichtbares Zeichen werktätiger kirchlicher Armen- und Krankenfürsorge zu nennen.

Als das Kloster infolge Geldentwertung und Miszwirtschaft verarmte, zeigten sich die Anfänge der privaten sozialen Fürsorge, indem nach

*) Aus: Bachmann und Dr. Preisinger, Geschichte der Stadt Kitzingen. Verlag W. Hössiger, Kitzingen 1929. (Siehe Büchertisch.)

einer Urkunde vom Freitag nach Judica 1480 der Bürger Thomas Hüblein eine jährliche Getreidegült von 49 Mästern zu einer Spende von Wein und Brot für die bedauernswerten Insassen des Siechenhauses stiftete; in ähnlicher Weise hatte er im Jahre zuvor am Montag nach Lichtmeß die Jahreszinsen von 500 fl. dem Rale überantwortet „mit solcher Bescheidenheit, das Bürgermeister und Rath Tuech, das man nennet Kemle, darumb erkawffen vnd he das jerlichen hawßarmen lewten vnd zuuorn, ob des die armen Siechenleute in Sandt Claus Hawse doselbst zu Kitzing noturftig weren, miltiglichen gebenn vnd auftehlen sollen nach irem gefallenn vnd gutbedünken, also weht sich dann dieselben 25 fl. (Zinsen) jerlichen erstredenn vnd gereichen mögen.“

Diese jetztgenannte Stiftung setzt im Jahre 1479 den Rat der Stadt neben das Kloster als ebenbürtig und gleichberechtigt in der Fürsorge für die Armen und Kranken. Die Übergabe eines Hauses an die Beguinen (1489) zur Krankenpflege, die Errichtung eines Seelhauses zeigt weiter den steigenden Einfluß der Stadt auf die soziale Fürsorge. Noch eine 3. kirchliche Anstalt bestand neben den genannten Fürsorgeeinrichtungen: die der elenden Kerzen. Das „Rote Register“ im katholischen Pfarramt enthält die Namen der zwei jeweiligen Pfleger von „unserer lieben Frauen-Kerzen“ auch kurz „der elenden Kerzen“ genannt. Die Rechnungen reichen vom Jahre 1477—1521. Diese Stiftung stand mit der Pfarrkirche St. Johannis in engster Verbindung und diente offensichtlich, wie das auch an anderen Orten der Fall war, zum Unterhalt einer Herberge für arme, fränke durchwandernde Pilger; denn elend bedeutet ursprünglich fremd. Daneben wurden auch während des Jahres und hauptsächlich zur Herbstzeit erhebliche Beträge für Arme und Kranke durch „Stationierer und andere Religiose“ gesammelt, wie Artikel 3 der hiesigen Almosenkastenordnung vom Jahre 1523 deutlich ausweist.

Es ist natürlich nur im Mangel an urkundlichem Material begründet, daß wir über die hiesige kirchliche Armen- und Krankenfürsorge des ausgehenden Mittelalters nicht mehr aussagen können. Über den Umfang und die Organisation der neuen bürgerlichen sozialen Fürsorge des 16. Jahrhunderts geben uns eine Menge von einzelnen Notizen in den Ratsprotokollen reichlich Aufschluß. Als wichtigste Urkunde ist außerdem die Almosenkastenordnung zu bezeichnen für die im Jahre 1523 mit Genehmigung des Markgrafen Casimir vollzogene Gründung des Armenkastens (§. I 338 Nr. 240). Die zur entsprechenden Verwendung der gesammelten Gelder des Armenkastens aufgestellte Ordnung zeigt deutlich, daß die Kitzinger Kaufleute nicht vergeblich in anderen größeren Städten herumgekommen waren. Sie haben dabei nicht bloß Handel getrieben und Geschäfte gemacht, sondern sich auch die dortigen Verhältnisse genau betrachtet und vorbildliche soziale Einrichtungen in der eigenen Vaterstadt nachgeahmt. Sie kannten zweifellos die in Nürnberg 1478 erlassene Bettlerordnung und die dortigen Bestimmungen über den Armenkasten vom Jahre 1522, vielleicht auch die Ordnungen der Städte Frankfurt und Augsburg.

In 29 Artikeln enthält die hiesige Armenkasten-Ordnung die Gesichtspunkte für die Abstellung des auch hier wie anderswo lästig gewordenen öffentlichen Bettels und die Grundsätze, nach denen die einheimischen schuldlos Verarmten und Arbeitsunfähigen, die Schwachen, Lahmen und

Blinden, die verschämten Armen unterstützt, und wie gegen die fremden Bettler verfahren werden sollte. Daneben sah die Armenkasten-Ordnung auch die Unterstützung der armen Schüler, der armen und kranken Wöchnerinnen, selbst junger unbemittelner Eheleute durch Anleihen aus dem Armenkasten vor. Artikel 3 zeigt die Absicht, auch andere früher gestiftete kirchliche Almosen von den „Bruderschaften, Fahrtagen und anderen der gleichen Orten“ in den Armenkasten zu ziehen, damit „solch Almosen bas als bisher ausgeteilt“ werden könne.

Die Rechnungen des Armenkastens und die Akten über Armenwesen (I 338, 450 a und b) zeigen, daß in Kitzingen die bürgerliche Fürsorge für die Armen und Notleidenden gut eingerichtet war. Außerdem bieten die vielen in den Ratsprotokollen erwähnten Unterstützungsgeuche von Bürgersleuten eine Fülle von Einzelheiten, so daß man eine umfassende Vorstellung von der Ausdehnung der sozialen Fürsorge bekommt. Bald handelt es sich darum, armen, erkrankten Bürgersleuten, alleinstehenden Personen eine wöchentliche Spende (etliche Schillinge — $\frac{1}{4}$ Gulden) aus dem Armenkasten zu gewähren, damit sie sich Lebensmittel kaufen konnten; bald bestellte man hilfsbedürftigen Leuten Warte- und Pflegefrauen, gewährte auch eine Beihilfe zu den Bestattungskosten, versorgte Kranke mit Speise und Trank aus dem Spital, alles auf Kosten des Armenkastens. Ein ander Mal ließ man Waisen- und Findelkinder aus seinen Mitteln großziehen; bald ließ man erkrankte oder im Dienste der Stadt verunglückte Arbeiter und Dienstboten, einheimische und fremde, durch hiesige und fremde Ärzte heilen, bald schickte man unvermögende Bürgersleute oder deren Kinder, Diener der Stadt, arme Schüler usw. zur Heilung in ein Wildbad, „verstellte“ sie zu einem Stein- oder Bruchschneider, zu einem Oculisten, Barbier oder Bader, zu einem Franzosenarzt oder schickte sie zur Siechenschau nach Nürnberg, und dies alles ganz oder teilweise aus den Mitteln des Armenkastens. Endlich gewährte man geldbedürftigen Bürgersleuten gegen Sicherheit, Bürgschaft oder Pfand Anleihen aus dem Armenkasten, so daß er gleich den übrigen Stiftungen wie eine Bank wirkte. Nicht geringer war endlich auch die Unterstützung, die fremden Bettlern, vertriebenen oder „verbrannten“ Leuten, Stellung suchenden Schreibern, durchreisenden Schülern und Studenten, stellungslos gewordenen Kirchen- und Schuldienern um Gottes willen aus dem Armenkasten gewährt wurde. Feder- und versgewandte Bittsteller hatten immer Aussicht auf ein entsprechendes Brotkum, nicht minder, wer um des Evangeliums willen das Brot der Fremde essen mußte. Da ist es kein Wunder, daß an den Sonn- und Feiertagen das Almosensäcklein fleißig herumgetragen wurde, kein Wunder, daß der Pfarrer gelegentlich auch von der Kanzel seine bittende und mahnende Stimme erhob, damit auch dem Armenkasten Stiftungen zugute kämen, wie solche zugunsten des Spitals, der armen Schüler, der Stipendiaten usw. reichlich gemacht wurden. Kurz, die Bürgerschaft bekundete wie in früheren Jahrhunderten auch im 16. einen hervorragenden, ja vorbildlichen Opfersinn, und zwar in erster Linie um des Gebotes Christi willen, dann aber auch in der Überzeugung und bestimmten Hoffnung, daß die Wohlstaten auch dem Spender einmal vergolten würden.